



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
110 (1900)**

75 (14.2.1900) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-81745](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-81745)

General-Anzeiger



Telegraphisch: Baden.
Journal Mannheim.
In der Postkammer unter
Nr. 2958.
Abonnement:
60 Bg. monatlich.
Früher: 20 Bg. monatlich.
Durch die Post bez. incl. Postan-
schlag 2.30 pro Quartal.
Literatur:
Die Colonie-Zeile 20 Bg.
Die Reformen-Zeile 60 Bg.
Einzel-Nummern 3 Bg.
Doppel-Nummern 5 Bg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(110. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Verantwortlich für Politik:
Dr. Paul Hornb.
für Theater, Kunst u. Gemälde:
Dr. Friedrich Walter.
für den 1. u. 2. Teil:
Karl Müller.
für den 3. Teil:
Karl Müller.
Redaktions- und Verlag der
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei (früher Mannheimer
Typographische Anstalt).
Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des katholischen
Bürgervereins.
Erscheint in Mannheim.

Nr. 75. (Mittagsblatt.)

Mittwoch, 14. Februar 1900.

(Telephon-Nr. 218)

Deutscher Reichstag.

147. Sitzung vom 13. Februar. (Schluß.)

Es beginnt die Beratung der von der Kommission beantragten Resolution, den Reichstag zu ersuchen: 1) Zu erwägen, ob es sich empfiehlt, die Rechnungen für Deutsch-Ostafrika dem Reichstage in Kopien vorzulegen; 2) möglichenfalls eine Aenderung der bisherigen Anordnung vom 9. Oktober 1898 in Erwägung zu ziehen; 3) dahin zu wirken, daß die unteren Colonialbeamten aus der eingeborenen christlichen Bevölkerung entnommen werden können; 4) auf die Vorbildung des einheimischen Elementes zur unteren Beamtenlaufbahn nach folgenden Grundsätzen Bedacht zu sein: a. In den zur Zeit bestehenden religionslosen Schulen werden möglichst Mohammedaner aufgenommen; b. Es werden Vereinbarungen getroffen mit den Missionar-Anstalten, wonach in neu zu gründenden, staatlich unterstützten Schulen der Unterricht von Mitgliedern der Missionar-Gesellschaft auszuführen wird. Die solche Schulen besuchenden Mohammedaner können vom Religionsunterricht entbunden werden; c. In solchen Schulen wird neben der Landessprache nur die deutsche Sprache gelehrt; d. zukünftig den Colonialleuten ausführender zu gestalten; e. bei den Aufstellungen ehemaliger Angehöriger der Schutztruppe von einem Nachweis des Betriebkapitals Abstand zu nehmen und ihnen kostenfrei Land in entsprechender Größe zu überlassen.

Bei der Beratung der Resolution wendet sich Graf Stolberg (Antif.) dagegen, daß in den Schutzgebieten Mohammedaner als Subalternbeamte angestellt werden sollen.

Dasbach (Centr.) schließt sich dem an.
Bebel (Soc.) hält es für ein Gebot der Klugheit, intelligente mohammedanische Elemente in den Kolonien der Verwaltung dienlich zu machen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Stockmann, Müller-Sogon und Bebel erklärt sich Colonialdirektor Dr. v. Suchta mit der Resolution außer 4b einverstanden.

Hierauf wird eine Reihe von Etats angenommen; ebenso der Etat des ostafrikanischen Schutzgebietes, nachdem bei dem Titel Besoldung der Schutztruppe 30840 A abgesetzt worden sind. Die Etats der Schutzgebiete von Kamerun und Togo werden ohne Debatte erledigt. Mit der Beratung des Etats für Südwestafrika wird der Eisenbahnetat der übrigen Schutzgebiete verbunden.

Bebel (Soc.) bemängelt die mit den Eisenbahnarbeitern in den Kolonien abgeschlossenen Verträge; die Arbeiter hätten sich auch über die ihnen gewährte Kost beklagt. Redner bespricht sodann die Anschuldigungen gegen den Prinzen Prosper v. Arenberg. Es zeige sich bei diesem Fall, wie bei allen moralischen und religiösen Begreiften auf dem Kopfe hängen, wenn es sich um die höheren Gesellschaftsklassen handle. Die meisten Aufstände in den Kolonien würden durch Uebereiffe von Beamten und Offizieren herbeigeführt.
Colonialdirektor Dr. v. Suchta: Ich bin mit dem Vorredner vollständig einverstanden, daß, wenn der Prinz Prosper v. Arenberg diejenige That begangen hat, wie sie in den Zeitungen in ziemlich übereinstimmender Weise geschildert worden ist, das allerdings eine That gewesen wäre, gegen die sich jedes menschliche Gefühl erheben muß und die der höchsten Strafe würdig ist. Zu meinem Bedauern werde ich zur Zeit nicht in der Lage sein, über die Sache Näheres mitteilen zu können. Ich kann nur konstatieren, daß zur Zeit ein gerichtliches Erkenntnis, das der allerhöchsten Verfügung unterliegt, nicht vorhanden ist, sondern die Sache sich noch im Stadium der Untersuchung befindet. Da wir in unserer Willkürhaftigkeit zur Zeit noch das gleiche Verfahren haben, so bin ich nicht in der Lage, die allerhöchste Genehmigung zur Mittheilung der Resultate der Untersuchung eher einholen zu können, als ein rechtskräftiges Erkenntnis vorliegt; ich würde mich sonst einer Pflichtwidrigkeit schuldig machen. Im Uebrigen bemerke ich, daß gegen den Prinz Prosper v. Arenberg von mir vollständig ohne Ansehen der Person verfahren ist. Es kam dann ein Telegramm, daß der Prinz mit Helma Hübner nach Deutschland abgereist sei. Ich war nicht in der Lage, zu verhindern, daß er in Hamburg abstieg; ich konnte

erst einschreiten, als ich die Akten erhielt. Er hielt sich in Hamburg lediglich zu dem Zwecke auf, um sich von hier aus telegraphisch eine Ergänzung der Uniformstücke zu besorgen. Ich habe ihn zu einer Erklärung darüber aufgefordert, ob das Intervall, das in den Zeitungen behauptet wurde, stattgefunden hätte. Er hat mir erklärt, daß allerdings ein Bericht über den Versuch gemacht hätte, ihn zu interviewen, er habe ihn aber zurückgewiesen. Ich muß also bis auf Weiteres annehmen, daß die Angabe des Prinzen Arenberg, daß er die vom Abgeordneten Bebel behauptete Aeußerung nicht gemacht habe, richtig ist. Sowie dann die Akten über den Fall hervorgekommen sind, habe ich sie sofort einer Untersuchung unterzogen, deren Resultat war, daß ich in Vertretung des abwesenden Reichstages die Untersuchungshaus verhängt habe. Er ist sofort darin genommen worden und befindet sich noch darin. Ich möchte dann noch den von Herrn Bebel nicht berührten Punkt berühren, daß Prinz Arenberg in die Schutztruppe aufgenommen wurde, trotzdem gegen ihn in dieser Beziehung irgend etwas vorlag. Seine Aufnahme ist auf meinen Antrag verfügt worden. Bevor er aber hinausgeschickt wurde, erhielt ich das Ersuchen des Generals seines früheren Armeekorps um Vollstreckung von zehn Tagen Stubenarrest wegen Mißhandlung seines Wurfes. Diese Strafe ist von mir vollstreckt worden. Er hatte die Mißhandlung während des Manövers von 1898 begangen. Die Verurteilung ist erst erfolgt, nachdem die Uebereiffeung zur Schutztruppe schon erfolgt war. Kenntlich von der Sache habe ich erst erlangt, nachdem er schon in der Schutztruppe war. Das Vergehen war nicht etwa derartig, daß seine Zugehörigkeit zur Armee dadurch in Frage gestellt war. Ich war also auch aus diesem Grunde nicht in der Lage, seine Rückkehr zur Armee zu veranlassen, sondern mußte mich darauf beschränken, ihn mit einer einbringlichen Warnung zu entlassen, doch, wenn noch einmal das Geringste vorkäme, unumschätzlich gegen ihn vorgegangen werden würde. So liegt die Sache. Im Uebrigen bitte ich abzuwarten, da ich nicht in der Lage bin, weitere Auskunft zu geben. Was den Fall Hübner betrifft, so hat dieser bei einem Tangvergnügen im Streifen einen Lobtschlag verübt und ist zu Degradation und zu längerer Freiheitsstrafe verurtheilt worden. Das Urtheil war, als die Sache hier bekannt wurde, bereits rechtskräftig. Die Akten liegen mir nicht vor, ich muß mir weitere Mittheilungen vorbehalten. Ich bin vollständig damit einverstanden, daß solche Thatfachen, wie sie dem Prinzen v. Arenberg zur Last gelegt werden, in unseren Kolonien keine Kultur bezeugen können. Herr Bebel hat darauf verwiesen, daß nach den vorgelegten Statistiken auch auf Prügeln Strafe erkannt worden sei. Ich stimme ihm zu, daß viel zu viel in den Kolonien die Prügelstrafe angewendet wird, und ich habe, nachdem diese Statistik zu meiner Kenntlich gekommen ist, die Gouverneure darauf hingewiesen, daß das nicht der richtige Weg sei, um die Eingeborenen zur deutschen, zur christlichen Kultur zu erziehen, und daß von der Prügelstrafe nur in äußerst seltenen Fällen Gebrauch gemacht werden soll, wenn es sich als absolut nothwendig erweist, und daß ich diese meine Wünsche in unanschätzlicher Weise durchzuführen werde. Es ist auch schon in Anregung gekommen, ob nicht überhaupt von der Prügelstrafe abgesehen werden könne. Die Gouverneure sind zur Auskunft aufgefordert worden, haben aber erklärt, daß sie zur Zeit ohne sie nicht auskommen könnten. Das mag berechtigt sein, aber das erstrebenswerthe Ziel muß die gänzliche Abschaffung der Prügelstrafe in den Kolonien sein. Gegen Indien und Araber, sowie gegen Frauen wird in Ostafrika schon jetzt die Prügelstrafe überhaupt nicht vollstreckt, ebenso in Südafrika gegen die besseren Stände der Neger. Das Verbrechen immer wieder vorzukommen, ist eine bedauerliche Thatfache, die sich aber nicht ändern lassen wird, solange wir mit Menschen und menschlichen Lebensformen zu thun haben. Die Aufgabe der Verwaltung besteht darin, möglichst vorbeugend zu wirken durch größere Vorsicht bei der Auswahl der Beamten und Offiziere, die wir zum schweren Beruf in die Kolonien hinschicken. Mißgriffe werden aber immer möglich sein, und ich kann nur bitten, diesen Fall nicht zu verallgemeinern. Unser Offiziers- und Beamtenmaterial in den Kolonien ist gut und vortreflich. Derartige Fälle gehören immer zu den Ausnahmen. Ich gebe der Hoffnung

Ausdruck, daß sie immer mehr abnehmen und in Zukunft ganz aufhören. (Lebhafte Beifall.) Redner tritt sodann den Ausführungen entgegen, die Bebel über die Arbeiterverträge in den Kolonien machte.

Gröber (Centr.) verlangt strenge Befragung des Prinzen Arenberg.

Sachse (natl.) schließt sich dem Vorredner an und spricht den dringenden Wunsch aus, daß in Zukunft die Auswahl der Colonialbeamten mit mehr Sorgfalt geschehe.

v. Kardorff (Reichsp.) fragt an, wie es der Colonialdirektor mit seiner Verantwortlichkeit vereinbaren könne, einen Mann in die Kolonien zu schicken, der wegen Mißhandlung seines Wurfes bestraft worden sei.

Colonialdirektor Dr. v. Suchta bestrittet, die Mißhandlung gekannt zu haben.

Bebel (Soc.): Wenn Jemand noch unseren Befehlen den Tod verdient hätte, so wäre es der Prinz Prosper v. Arenberg; er müßte schon jetzt seine Stimme dagegen erheben, daß er etwa nach kurzer Strafbestimmung würde.

v. Kardorff (Reichsp.): Herr Bebel hat Peters erwähnt. Da fordere ich ihn auf, doch endlich einmal das Missionsblatt zu zeigen, in dem der Tadelbrief steht. (Lachen der Socialdemokraten.) Der Hauptbelastungszeuge für die Verurteilung Peters ist nachher irrtümlich geworden. Gewiß handelte es sich bei Peters um einen brutalen Act, aber er war ein ganz gewaltiger Mann. (Großes Gelächter bei den Socialdemokraten.) Er allein war viel mehr werth, als Sie alle zusammen. (Hohnschrei bei den Socialdemokraten.) Ich habe immer ein gewisses Schamgefühl gehabt, daß man einen Mann von solchen nationalen Verdiensten so behandelt hat. (Lachen bei den Socialdemokraten.)

Bebel (Soc.) erklärt: Wenn ich einen Mann, der solche Brutalitäten und Gemeinheiten begangen hat, wie Peters, in Schutz nehmen wollte, so müßte ich schamroth werden; wenn Herr v. Kardorff das nicht werden kann, besaure ich ihn.

Präsident Graf v. Helldorf rügt diesen Ausdruck und ruft den Abg. Bebel zur Ordnung.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Arenberg, Bebel, Goretel und des Colonialdirektors wird eine Reihe von Titeln bewilligt. Die Etats von Südwestafrika, Neu-Guinea, Marianen und Karolinen werden debattelos erledigt, die Resolutionen werden angenommen. Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung morgen 1 Uhr: Reich des Colonialleuts, Eisenbahnsachen, Reichseisenbahnetat. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

FV. Karlsruhe, 13. Feb. (Dem badischen Landesparlament des Deutschen Flotten-Vereins) sind in den letzten Tagen von hervorragenden Sachverständigen dankenswerthe Anerbietungen zur Abhaltung öffentlicher Vorträge zugegangen. Seit dem 8. d. M. hat Herr Marinepfarrer Feins in Mannheim, Waldbrunn, Schwetzingen, Hohenheim, Mosbach und Eberbach eine Reihe äußerst beifällig aufgenommenen Vorträge gehalten; an seine Stelle tritt vom 14. bis 20. Febr. der Herr Kapitän z. S. a. D. Fohs, der in aufeinander folgenden Tagen in Breiten, Baden, Pforzheim, Germsbach, Offenburg, Achern und Lahr sprechen wird. Hervorragendes Interesse dürfte insbesondere einem Vortrage entgegengebracht werden, den am nächsten Montag, Abends 8 Uhr, Herr Dr. Hermann Schumacher, Professor des Staatsrechts an der Universität Kiel, im großen Museumsaal in Karlsruhe halten wird. Herr Prof. Dr. Schumacher, der in weiten Kreisen insbesondere durch seine zu staatlichen Zwecken unternommene Reise nach China bekannt ist, wird über „Deutschlands Interessen in China und die Flotte“ sprechen. Hierauf anschließend wird der deutsche Torpedooffizier und chinesische Torpedodirektor a. D. Herr E. Kretschmar (Berlin-Steglitz) eine Reihe von Marine- und Transpall-Lichtbildern vorführen. Die stetig zu

Steffie's Heirath.

Roman von Heinrich Zec.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Du hättest Dir eine Rose ansetzen sollen,“ sagte er — um eben nur etwas zu sagen.

„Es kommt doch von Dir,“ erwiderte sie, als könnte ein Ding nur dann Werth für sie haben, wenn es von seiner Hand gespendet wurde.

„Kommi!“

Sie legte ihren Arm wieder in den seinen und schweigend gingen sie weiter. Wovon hätten sie reden sollen? Steffie fühlte an der stillen Seligkeit an seiner Seite, während der Himmel über ihnen blaute und der Frühling um sie webte, genug. Und er? Ein Gespräch mit ihr zu führen, besonders wenn ihn Leonie einmal allein mit ihr ließ, was glücklicherweise die liebe Leonie nur selten und auch dann nur für wenige Augenblicke erlaubte — kostete ihn Mühe und Anstrengung schon genug. Was konnte er ihr sagen? Es war noch ein Glück, daß die hundert Kleinigkeiten, die zu dem bevorstehenden Ehestand gehörten, obwohl er sie darüber nach ihrem Gutdünken schalten und walten lassen wollte, ihrer Unterhaltung eine Art von Stoff boten. Wie sie jetzt nebeneinander gingen, so war es eigentlich das erste Mal, daß sie allein zusammen waren. Leonie und ihr Mann waren ihnen wenigstens zehn Schritte voraus und sie wandten sich, jedenfalls sogar aus Absicht, kein einziges Mal nach ihnen um, wohl damit er Mühe hätte, den galanten Liebhaber zu spielen. Wenn es Leonie war, aus deren Kopfe diese Absicht entsprang, so genahm sie sich entschieden geschmacklos. Es war Zeit, daß dieses zärtliche Kleinsein ein Ende nahm.

„Kommi!“ sagte er wieder, „wir bleiben ganz zurück.“

Auch Steffie war in Gedanken gegangen.

Manchmal, inmitten ihres Glücks, schlich ein Gefühl über sie — ein Gefühl, vor dem sie sich entsetzte, weil es überhaupt möglich war, daß es in ihr Raum gewinnen konnte — das Gefühl, daß er sie nicht liebte. Niemand, weder Curt, noch Leonie, am wenigsten Max selbst durfte auch nur die leiseste Ahnung davon haben. Sie wäre vor Scham vergangen — vor Scham darüber, daß sie im Stande war, ihm eine solche Lüge zuzutragen, vor Scham, daß sie eine solche Thörin sein konnte. Denn wenn er sie nicht liebte, so hätte er sie ja nicht zu seiner Frau begehrt. Schnell, wie das häßliche entsetzliche Gefühl in ihr gekommen, so verschwand es vor dieser Vorstellung dann auch immer wieder und wolklos, wie jetzt der blaue Himmel über ihr, strahlte sie das Glück, die Zukunft von Neuem wieder an. Sie fragte sich dann nur noch, ob andere Männer gegen ihre Braut wohl zärtlicher waren. Wenn er sie beim Kommen und zum Abschied küßte, oft nicht einmal auf den Mund, sondern nur auf die Stirn, auf die Wange oder gar auf die Hand, so schauerte sie zusammen — noch ganz so, wie damals, als sie zum ersten Male sein Mund berührte. Aber sein Kuß, das spürte sie, war nicht wie der ihre, bei dem ihre Lippen brannten, zitterten. Wenn er mit ihr sprach, geschah es ruhig und freundlich und nur über Dinge, über die sie auch mit Leonie zu reden pflegte; nicht einmal den scherzhaften Ton, den er, bevor sie seine Braut geworden war, so oft ihr gegenüber angeschlagen hatte, fand er wieder. Es war, als ob er matt und müde wäre. Unglücklich hing dann auch die Frage vor ihr auf, ob er vielleicht einen geheimen Kummer bekommen hätte, den er vor ihr verbarg. Aber als sie einmal wagte, ihn selbst darum zu fragen, lächelte er darüber und wollte von ihr wissen, wie sie auf einen solchen Gedanken käme. Ein schwerer Stein fiel ihr vom Herzen. Sie dachte sich um Dinge, die nur in

ihrer Phantasie vorhanden waren. Und mochte es auch so sein, daß er sie weniger liebte, als sie ihn — verstand sich das nicht ganz von selbst? War es nicht schon wunderbar genug, daß er sie überhaupt ein wenig lieb hatte? Ueberrast das nicht die kühnsten Verträge, die sie jemals gehegt hätte? Wenn sie noch mehr von ihm verlangte — war das nicht eine schöne Un dankbarkeit von ihr? Was er ihr von Liebe gespendet, das war ihr wie ein Geschenk vom Himmel zugefallen. Statt sich aber ihres theuren Schatzes zu freuen, wollte sie nun daran mädeln. Sie war, wie sie sich dann vorwarf, ein schwärmerisches Mädchen und für einen Mann, wie er es war, hätten sich solche dumme Schwärmerieen nicht einmal gepaßt. Manchmal überfiel sie auch ein sonderbarer Wahn. Als wäre ihr Glück gar nicht Wirklichkeit, als wäre Alles nur ein Traum, der plötzlich wieder zerrinnen mußte. Dann hätte aber ja das ganze Leben nur ein Traum sein müssen. Nein, sie wollte nicht mehr grübeln, an ihrem Glücke dachte sie nicht mehr verständig. „Bist Du glücklich, kleine Maus?“ fragte sie der Onkel einmal in seiner guten Laune. „Steffie, bist Du glücklich?“ fragte sie zärtlich, als sie wieder allein zusammen waren, Curt. „Bist Du jetzt glücklich?“ fragte sie Leonie mit einem so bescheidigten Lächeln, als handle es sich dabei um ihr eigenes Glück. Und „Ja“ hatte sie dreimal strahlend erwidert und es sollte keine Lüge gewesen sein. Ja, sie war es — glücklich!

Seite an Seite gingen sie jetzt — ganz allein. An der Brust trug sie seinen Strauß, um den er sich für sie gebückt hatte. Weil sie stehen geblieben waren, waren die Andern ihnen ein Theil voraus. Wenn er sie jetzt, wo Niemand sich um sie kümmerte, an sich zog und sie küßte, Niemand hätte es gesehen.

„Kommi,“ hatte er gesagt — „wir bleiben ganz zurück.“ Es war ihm also nicht lieb, daß er so mit ihr allein war. Ein leises Wehgefühl hing in ihr auf. Sie zwang sich zu einem Lächeln.

nehmende Mitgliederzahl läßt dem badischen Landeskomitee des Deutschen Flotten-Vereins die weitere Bildung von Ortsvereinen dringlich erwünscht erscheinen.

X Karlsruhe, 13. Febr. (Zur Erleichterung des Besuchs der Pariser Weltausstellung) ist im Staatsvoranschlag die Summe von 30 000 M. eingelegt, um Gewerbetreibenden und Arbeitern die Mittel an die Hand zu geben, die Ausstellung zu besuchen und ihre gewerblichen Kenntnisse zu erweitern.

BN. Hahn, 13. Febr. (Die Erziehung zur 2. Kammer) im 29. Wahlbezirk für Landgerichtsrath Land, der zum Landgerichtsdirektor in Waldshut ernannt worden ist, ist auf Dienstag, 20. d. M. angesetzt.

Frankreich.

p. Paris, 12. Februar.

Das Begräbnis

Des russischen Revolutionärs Peter Bawrow, der schon am 6. Februar starb, war am Sonntag Nachmittag, den 11. verlegt worden, weil damit eine sozialistische Kundgebung beabsichtigt war, die auch wirklich stattfand.

Großbritannien.

* London, 13. Febr. (Der neue Heeresplan) genießt heute in den großen Morgenblättern, wie gestern Abend im Parlament eine, wenn auch nicht ausgesprochen beifällige, doch auch nicht ungünstige Aufnahme.

„Fürchtest Du dich so davor?“ fragte sie schüchtern. Im nächsten Augenblick bezaute sie ihre Worte schon. Er sah sie mit einem merkwürdigen Blick an.

Buntes Feuilleton.

Das Rangschiff in Zell am See. Während sich um die Festungszeit der Ranggl. Wettkampf abgetragen, ein spezifisch alpenisches Sportfest, welches wohl in einzelnen Schweizer Kantonen heimisch ist, in Oesterreich jedoch nur in Zell am See gepflegt wird.

Wahnten, daß die Wehrpflicht nicht angenommen worden sei, da sie der Reizung des Volks fremdartig sei; andererseits urtheilen ungefähr sämtliche Hochleute in der Presse abspreschend über den Plan, wenn auch hoch kritisch noch aus Beitaristiken ferngehalten wird.

Dänemark.

* Kopenhagen, 13. Febr. (Dem Reichstag) wird noch in dieser Session eine Gesetzesvorlage über den Verkauf der westindischen Inseln an Amerika für den Preis von 12 Millionen Kronen unterbreitet werden.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 14. Februar 1900.

* Dankschreiben der Großherzogin. Die Frau Großherzogin hat an den Herrn Minister v. Trauer nachstehenden Betrag gerichtet: Es ist zu meiner Kenntnis gelangt, daß die Staatsbahnverwaltung auf der Mühlau bei Mannheim eine Krankenpflegeanstalt eingerichtet hat, welche auf den 1. Februar d. J. eröffnet und mit einer Krankenschwester des badischen Frauenvereins besetzt werden soll.

* Personalmeldungen. Der Großherzog hat den Finanzassessor Wilhelm Daub in Mannheim zum Finanzinspektor ernannt und den Steuerkommissar Nikolaus Härtel in Rehl auf sein unterthänigstes Ansuchen wegen leidender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen treugesetzten Dienste und unter Verleihung des Titels Obersteuerkommissar in den Ruhestand versetzt.

* Die feierliche Oberpostdirektion in Karlsruhe erläßt folgende Bekanntmachung. Vom 1. April wird im Grenzverkehr zwischen dem Reichspostgebiet einerseits und dem Königreich Bayern andererseits der Geltungsbereich der Ortstage a. a. auch auf Mannheim-Ludwigshafen ausgedehnt werden; in Folge dessen sind die gegen Zahlung der Waagegebühr (100 Mk) ausgeschlossenen Fernsprechtellnehmer in Mannheim berechtigt, vom 1. April ab mit den Fernsprechtellnehmern in Ludwigshafen (Ablin) ohne Zusatzlag zu sprechen.

* Schwebprobenachtungen. Die Schneedecke hat in den mittleren und höheren Lagen des Landes um die Mitte der verflochtenen Woche einen weiteren aber nicht sehr erheblichen Zuwachs erhalten. Am Morgen des 10. Februar (Samstag) sind gelogen in Pustzwangen 33, in Danheim 11 1/2, in Steilen a. L. 11, in Heilgenberg 35, in Bollhaus 26, beim Feldberger Hof 120, in Tilsen 28, in Bonnhof 15, in Döschenschwand 20, in Bernau 33, in Gerdbach 30, in Todtnauberg 30, in Deubronn 20, in St. Märgen 76, in Weitenbrunn 20, in Herrenwies 20, in Kallendronn 31, in Ziefendronn 19, in Krauthelm 2, in Strampfelbrunn 8, in Elsenz 1 und in Wachen 1 cm.

Sammlung für die Buren.

Es gingen bei und ein: Transport M. 2627.80. Von der Burengesellschaft im „Dalberger Hof“, D. 6, 2. M. 2.08. Zuf. M. 2629.77. Zur Entgegennahme von Gaben ist stets gerne bereit Die Exped. des „General-Anzeiger“ (Mannh. Journal.)

* Volkshochschulfrage. Die beiden ersten Kurse (Prof. Dr. Klantsch: Darwin's Leben und Lehre, und Dr. Wilschaffenberg: Verbrechen und Verbrecher), die sich eines erfreulich starken Besuchs und eines durch die fleißige Beteiligung an Fragekasten und Diskussion gekennzeichneten steigenden Interesses zu erfreuen hatten, gehen nun ihrem Ende entgegen. Im Anschluß daran werden folgende Kurse abgehalten werden: Dr. Schulze: Die Entstehung des Menschen (Freitag vom 2. Febr. bis 30. März); Dr. und Prof. Dr. Dreimann: Geschichte der Entstehung des Neuen Testaments (Montag vom 6. März bis 9. April). Der Inhalt der beiden Vorträge und die Zeit für Bestellung und Abholung der Eintrittskarten werden in aller Kürze bekannt gegeben.

auf dem Bahnhof herrschte ein solches Gedränge, daß die Ordnung des Festzugs nicht so glatt von Station gehen konnte. Unter den Klängen der Veteranenkapelle von Zell am See konnte sich endlich der Festzug in Reih und Glied aufstellen. An der Spitze des Zuges sah man drei flotte Reiter, dann folgten die Zeller Veteranenkapelle, das Tiroler Rangglern-Komitee mit den Tiroler Rangglern, das Pitzgauer Komitee mit den Pitzgauer Rangglern, hierauf das Zeller Festkomitee und schließlich die Festgäste.

* Fernsprecherlehr. Am 15. Februar wird bei dem württembergischen Postamt Wurzach eine öffentliche Telephonstunde in Betrieb genommen und zum Sprecherlehrer mit Mannheim zugelassen. Die Gesprächsgebühr beträgt 1 Mark.

* Störung im Elektricitäts-Werk. Vorgestern Abend nach 6 Uhr wurde das gesammte Rabinet des Elektricitäts-Werkes auf 2 Minuten stromlos, sobald die Lichter auslöschten und die Motoren stillstanden. Die uns das Elektricitäts-Werk mittheilt ist die verursachte Störung nicht auf ein Defekt, sondern auf das eigenmächtige Eingreifen eines mit der Montage der dritten Dampfmaschine betrauten Monteurs zurückzuführen. Dieser beauftragte, um an der Dampfmaschine eine Arbeit vorzunehmen, einen Hilfsmonteur, Blindflansch aus einer Rohrleitung herauszunehmen, und dieser wieder unterbrach, um sich die Arbeit zu erleichtern, die Hauptdampfleitung zu den Dampfmaschinen, ohne den Maschinenmeister davon in Kenntniß zu setzen und ohne selbst zu wissen was er that.

* Hilfe-Mitglieder. Von dem provisorischen Vorstande der von den Hilfe-Mitgliedern neu gegründeten Krankenpflege- und Sterbefälle in Mannheim erhielten die folgende Mittheilung: „Der württembergischen Krankenpflegevereine „Schwaben“ ist nach amtlicher Bestätigung im Staatsanzeiger durch Verfügung des Ministeriums des Innern der Geschäftsbetrieb in Württemberg (also sogar am Orte der Kasse) verboten worden. Da nun offenbar auch die anderen Staaten, wie Baden und Bayern, auf dieses hin eine gleiche Verfügung erlassen werden, so möchten wir schon heute davor warnen, nicht noch dieser Kasse, welche in Mannheim offenbar auch vertreten ist, beizutreten. Ferner theilt uns der prov. Vorstand mit, daß die Statuten der von den Hilfe-Mitgliedern neugegründeten Kasse unter der Firma „Süddeutsche Krankenpflege- und Sterbefälle für Männer und Frauen E. V.“ mit dem Orte in Mannheim der Behörde vorgelegt sind und alle Anträge hierüber an Herrn Wiltz, Elzmann hier, Rheinbammstraße 6, zu richten sind.“

* Mannheimer Ruderverein „Amicitia“. Wir verfechten nicht, nochmals auf die heute Abend 9 1/2 Uhr im „Ballhaus“ stattfindende Große carnevalistische Heranzugung dieses Vereins aufmerksam zu machen, da dieselbe eine äußerst gelungene zu werden verspricht. Wenn der Verein auch in der Hauptsache sportlichen Interesses halber, so bürgt doch sein Name dafür, daß, wenn er sich — um das Interesse für den Festzug zu haben und zu fördern — in den Dienst des lustigen Feiern stellt, er auch Einladet leistet. Wir unterseits begrüßen das Vorgehen der „Amicitia“ und würden es gerne sehen, wenn sich auch weitere Vereine diesem Vorgehen anschließen würden; denn nur so kann der Festzug in Mannheim zur Attraktivität kommen und in die richtigen Bahnen gelenkt werden. Also auf zur großen carnevalistischen Heranzugung!

* Die Puppentheater- und Pantomime-Gesellschaft Mannheim (gegr. 1884) hielt am Sonntag, 12. Februar, in den Sälen des Ballhauses das diesjährige Preis- und Schauspielfest ab, welches sich einer sehr starken Theilnahme, besonders auch von Hochleuten, zu erfreuen hatte. Dem Festzug gingen einige Musikzüge voraus, welche von der Kapelle Scholz recht flott und präzis gespielt wurden. Der Mittelpunkt des Abends war natürlich das Preis- und Schauspielfest, welches von sämtlichen Mitwirkenden recht lebhaft und schon ausgeführt wurde und besonders die Hochschüler ihre Können an den Tag legen konnten, was sie während des Monatslichen Auftrags unter Leitung des tüchtigen Hochlehrers Herrn Ch. Richter, bei der Firma G. Schröder, gelernt haben. Preisrichter waren die Herren Bielewicz aus Karlsruhe, Ott und Kessel von hier, welche natürlich keine leichte Aufgabe hatten, das Resultat festzustellen, indem durchweg sehr schön geföhrt wurde. Den 1. Preis erhielt Herr Laqua in Firma Treusch, den 2. Herr Grobe in Firma Faust, den 3. Herr Reibig in Firma G. Weich in Ludwigshafen. Nach Vertheilung der Diplome ergriß Herr Bielewicz das Wort und bräute im Namen von sämtlichen Herren Preisrichtern seine Anerkennung aus über die schönen Leistungen und sprach den Wunsch aus, daß sämtliche Hochschüler so weiter fahren möchten, um sich zu tüchtigen Damenrequisiten heranzubilden. Darauf sang Herr Kera mit seiner kräftigen, umfangreichen Stimme eine Arie aus dem Freischütz, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die Festrede hielt der 1. Präsident, Herr Wurzach, welcher in schwingenden Worten die Bedeutung des Festes klar legte; er dankte den Herren Preisrichtern für das Erscheinen, ferner auch der Firma Wiltz und Weidenbach, Rammfabrik hier, für das großartige, unerschöpfte Geschenk, welches gestiftet wurde für den 1. Preis, bestehend in einer Schilfpantomime. Den Schluß des Festes bildete ein solennes Längchen, welches die Anwesenden bis zum frühen Morgen beisammen hielt.

* Zur Gutenbergsfeier in Mainz hat der dortige Oberbürgermeister über die vorbereitenden Schritte (sowohl der Öffentlichkeit einen Bericht unterbreitet, der gleichzeitig in großen Zügen das Programm über die allgemeine Festlichkeit enthält. Danach wird der Verlauf der Feier folgender sein: Am 23. Juni Abends: Großes Konzert der Liedertafel, Sonntag, 24. Juni, Vormittags in der „Stadthalle“: Altdeutsche Feier, eingeleitet durch Begrüßungsworte des Oberbürgermeisters und einer Kantone des Dr. Volkow, Dirigenten der Mainzer Liedertafel. Sodann folgt die Festrede, gehalten von Herrn Albert Köhler, ordentlicher Professor der Vitterlingsgeschichte an der Universität Leipzig. Den Schluß der Feier in der Halle bildet ein Chor

führte, konnte um Mitternacht aus Tanzgen gebacht werden, dem nun, namentlich dem „Schuhplattlerzug“, bis zum Tagesanbruch eifrig gehuldigt wurde. Zell am See hat im Winter wohl noch nie so viele Fremde beherbergt als in diesen Tagen.

— Schwimmende Steine. Erland Nordenskjöld, der Sohn des berühmten schwedischen Polarforschers, der neulich längere Forschungen im südlichen Amerika ausgeführt hat, ist an der Küste von Patagonien auf eine merkwürdige und scheinbar ganz unerklärliche Erscheinung aufmerksam geworden. Er erbeute mit seinem Gefährten auf dem langen und engen Meeresthale von Ultima Esperanza, als er auf dem ruhigen oder nur leicht gesträuften Wasser kleine Schieferstücken bemerkte, die in größeren oder kleineren Haufen zusammengepackt auf dem Wasser zu schwimmen schienen. Nordenskjöld prüfte das spezifische Gewicht der Steine und fand es zu 2,7, also nahezu dem Dreifachen der Schwere des Wassers; danach hätten natürlich die Steine sofort untergehen sollen. Der junge Forscher erklärte die eigenartige Thatsache vorläufig daraus, daß sich an der unteren Fläche der Steine kleine Glasblasen ansehn und dadurch die Last über Wasser halten. Daraus diese Glasblasen bestanden, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, jedoch hatte es den Anschein, daß sie von winzigen Pflänzchen aus der Familie der Algen ausgeföhrt waren, die sich auf den Steinen festgesetzt hatten.

— Drei schreckliche Tage. Ein schrecklicher Vorfall ereignete sich in Kionk, Kreis Schrimm in der Provinz Posen. Dort wohnte in einem den Alexanderschen Chelenten gehörigen Hause ein alter Ausgebirger mit seiner Frau. Zwischen den alten Leuten und ihren Wirtsherrn herrschte seit Jahren ein feindseliges Verhältnis, welches eine derartige Form annahm, daß beide Parteien kein Wort mehr miteinander wechselten. Der Ausgebirger war vor einiger Zeit erkrankt und vollständig gelähmt worden.

